

Wilfried Hansmann und Kerstin Walter: DuMont Geschichte der Gartenkunst. Von der Renaissance bis zum Landschaftsgarten; Köln: DuMont 2006; 350 S., 50 SW-Abb., 250 farb. Abb.; ISBN 3-8321-7670-5; € 49,90

Das anzuzeigende Buch ist eine weitere, unter mittlerweile zahllosen Überblicksdarstellungen zur Geschichte der europäischen Gartenkunst. Ausgezeichnet illustriert mit Aufnahmen des Fotografen Florian Monheim, entsprechen auch die Texte dem Anspruch eines repräsentativen Coffee-Table-Books. Die Autoren richten sich an eine breite Leserschaft und empfehlen den Band als einen „Begleiter durch Gärten und Parkanlagen“ (S. 8), was sich angesichts seines Formats (22 × 28 cm) und seines Gewichts von mehr als zwei Kilogramm und in weitgehender Ermangelung an Grundplänen oder -rissen als unpraktisch erweisen dürfte. Auch fragt man sich, warum es unter solcher Maßgabe eines wissenschaftlichen Nachweisapparats und eines aus elf Lemmata bestehenden Glossars bedurfte.

Insgesamt werden 42 Gärten in Italien, England, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden vorgestellt, so daß dem vom Titel vorgegebenen Anspruch einer Überblicksdarstellung nur in Form exemplarischer Vertiefungen entsprochen wird. Auch wenn notwendigerweise eine Auswahl zu treffen war, vermißt man Anlagen, die rezeptionsgeschichtlich höchste Bedeutung erlangten oder unter den Zeitgenossen als das non plus ultra der Gartenkunst galten, u. a. Pratolino, den Boboli-Garten, Fontainebleau, Hellbrunn, Charlottenburg, Laxenburg. Ohne auf einen Hinweis seitens der Autoren zu stoßen, stellt der Leser im übrigen fest, daß zahlreiche Passagen zu den Gärten der Renaissance und des Barock mit früheren Veröffentlichungen Hansmanns (im selben Verlag) weitgehend identisch sind¹.

Auf eine kurze Einleitung folgt ein sich der antiken und mittelalterlichen Gartengeschichte widmender dreiseitiger Abriss, der namentlich die Gartenbeschreibungen des jüngeren Plinius, persische bzw. arabische Beispiele – „Garten des Islam“ (S. 14; sic!) – sowie den sogenannten St. Galler Klosterplan streift.

Auch in den folgenden Abschnitten wird keine Mühe darauf verwendet, zwischen literarischen, auch bildlichen Fiktionen bzw. Reproduktionen von Gärten und real existierenden Beispielen zu unterscheiden. Hansmann und Walter gehen ohnehin von der reichlich absurden Prämisse aus, daß es sich bei den von ihnen vorgestellten Gärten um „Idealvorstellungen, Traumwelten, Wunschbilder von einem irdischen Paradies“ (S. 8) handele, so als ob man den Belvederehof zu Rom oder Johann Leopold Ludwig Schochs Garten zu Wörlitz nicht ganz real betreten könne. Diese idealistische Grundhaltung ist um so erstaunlicher, als die Passagen zu den einzelnen Anlagen ganz überwiegend aus handfesten Beschreibungen bestehen. Lediglich die Abhandlung zu Versailles weicht von diesem Muster ab, da Hansmann hier, analog zu früheren Publikationen, seine Beschreibung an der ‚Manière de montrer les Jardins de Versailles‘ Ludwigs XIV. ausrichtet.

1 Etwa: WILFRIED HANSMANN: Gartenkunst der Renaissance und des Barock; Köln 1988; – DERS.: Barocke Gartenparadiese. Meisterleistungen der Gartenarchitektur; Köln 1996.

Bei manchen Gärten fragt man sich, ob nicht der Kunstbegriff etwas überstrapaziert wird, wenn etwa der im frühen 20. Jahrhundert rekonstruierte und in einen *Potager* verwandelte Garten in Villandry oder der Pomeranzengarten zu Leonberg herausgestellt werden. Berufsgeschichtliche Aspekte zum Gärtnerhandwerk, die frühneuzeitliche Dominanz der Architekten, später der Ingenieure, Verwissenschaftlichungs- und Professionalisierungsschübe im 17. Jahrhundert (John Evelyn: ‚Elysium Britannicum‘), die herausragende Rolle der Literaten im 18. Jahrhundert (Alexander Pope, William Shenstone, Horace Walpole, Johann Wolfgang Goethe, Hermann Fürst Pückler) geraten unter der engen Perspektive auf die phänomenologische Oberfläche leider aus dem Blick.

Angesichts des deskriptiven Charakters der Darstellung verwundert es auch nicht, daß kaum einmal eine charakterisierende Bewertung einzelner Gartenanlagen jenseits von „Meisterschaft“, „Pracht“ oder „Zauber“ vorgenommen wird. In steter Vereinzelung folgt eine Gartenbeschreibung auf die andere, wird auf kontinuierliche Entwicklung jenseits der eingezogenen Epochengrenzen kaum Bezug genommen. Reflektionen hätte man sich auch über die grundlegende Bedeutung des Reisens, sowohl der aristokratischen ‚Grand Tour‘ als auch der Künstlerreise, gewünscht, zumal auf diese Weise epochenübergreifende Rezeptionsprozesse, etwa die Prägekraft italienischer Anlagen des 16. Jahrhunderts für die Auffassung vom Landschaftsgarten im 18. und 19. Jahrhundert, hätten erhellt werden können².

Überhaupt schenken Hansmann und Walter Rezeptionsphänomenen und Aspekten der medialen Vermittlung von spezifisch gartenkünstlerischen Auffassungen keine Aufmerksamkeit. Es findet sich nicht ein Hinweis auf die Bedeutung der Stichwerke Giovanni Battista Faldas, Giovan Francesco Venturinis, Simon Thomassins, André Félibiens oder Franz Anton Danreiters für das Wissen über Gärten – Kompendien, die in jeder europäischen Fürsten- und Gelehrtenbibliothek standen und dementsprechend gartenkünstlerische Vorstellungs- und Wahrnehmungskonventionen prägten.

Auch die kurzen, den einzelnen Kapiteln vorangestellten Epochencharakteristiken vermögen solche Defizite nicht auszugleichen. Der enge Fokus auf die Geschichte der Gartengestaltung – im Literaturverzeichnis findet sich, von Landschaftsmalerei und Architekturtheorie abgesehen, nicht ein einziger Titel zu allgemeinen oder spezifischen kunsthistorischen Entwicklungsprozessen – ignoriert kunstgeschichtliche Forschungsergebnisse zu verwandten Themenstellungen. Wenn bei der Beschreibung des päpstlichen Belvederes der Vorbildcharakter für die nachfolgenden zwei Jahrhunderte herausgestellt wird (S. 19), dann wäre ein Hinweis auf das gestalterisch zugrundeliegende Fortuna-Heiligtum in Palestrina (Praeneste) und dessen Rezeptionsgeschichte angebracht gewesen, zumal dies in der Praeneste-Terrasse zu Rousham und anderen Theaterarchitekturen in der Gartenkunst (Bridgemans Rasen-

² Vgl. hierzu: JOHN DIXON-HUNT: Garden and Grove. The Italian Renaissance garden in the English imagination 1600–1750; London 1986.

theater zu Claremont) in ganz eigener Weise adaptiert wurde (S. 231)³. Des weiteren: Der Dominikanermönch Francesco Colonna gilt in der Forschung schon lange nicht mehr als Autor der ‚Hypnerotomachia Poliphili‘ (S. 18), usw.

Die rein empirisch orientierte „Geschichte der Gartenkunst“ Winfried Hansmanns und Kerstin Walters wäre tolerabel, würde der Klappentext nicht die Vermittlung „historischer Zusammenhänge des grünen Gestaltens“ annonciieren. Genau dies wird in der exemplarischen Darstellungsweise und den häppchenartigen Kapiteleinführungen aber gerade nicht oder nur äußerst oberflächlich eingelöst. Den interessierten Laien mag das noch befriedigen, ein gültiges Bild von den komplexen ästhetischen, sozialen, religiösen und politischen Entstehungsbedingungen von Kunst im allgemeinen und der Gartenkunst im besonderen liefert der Band auch ihm nicht.

Damit wird auch ein Bild von kunstgeschichtlicher Forschung vermittelt, in dem das Fach als Sachwalter des Guten, Schönen und Wahren auftritt und nicht als wissenschaftliche Disziplin, die vielfältige Erkenntnisinteressen verfolgt und über ein ganzes Arsenal an methodischem Rüstzeug verfügt. Immerhin verortet der Verlag das Buch auf dem Klappentext an der Seite von Wolfgang Braunfels' ‚Geschichte der Kunst Italiens‘ und Robert Suckales ‚Geschichte der Kunst in Deutschland‘, die dem Anspruch einer kontextbezogenen Kunstgeschichtsschreibung auch gerecht werden. Solche Bezüge sollte man den Autoren nicht anlasten; der Dumont-Verlag aber müßte überdenken, wie er seine Bücher vermarktet. Mit dem hier rezensierten Publikation entspricht er eher den populärwissenschaftlichen Überblickswerken bei Taschen oder Könemann, nicht aber den fachwissenschaftlichen Publikationen des eigenen Hauses.

Die Gartenkunstgeschichte als Sub-Disziplin der Kunstgeschichte kann im Gegensatz zu anderen kunsthistorischen Forschungsfeldern seit jeher mit dem eigenwilligen Charakteristikum aufwarten, daß das Publikationswesen geradezu dominiert wird von Einführungen, Kompilationen und Überblickswerken. Man gewinnt fast den Eindruck, diese Darstellungsgattung überwiegt nach Zahlen die Spezialuntersuchungen zu einzelnen gartenkunsthistorischen Aspekten und Fragestellungen. Es leuchtet jedem ein, daß dies ein eklatantes Mißverhältnis darstellt, zumal man die Beobachtung machen kann, daß komplexe kunsthistorische Entwicklungen auf immer wieder dieselben Hauptwerke und Künstler, auch Begründungszusammenhänge verkürzt werden. Freilich existieren Ausnahmen. Mit Blick auf den hier rezensierten Band ermißt man noch heute die außergewöhnliche Leistung Marie Luise Gotheins, die 1914 mit ihrer zweibändigen ‚Geschichte der Gartenkunst‘ das Überblicksgenre auf höchstem Niveau begründete. Denselben Stellenwert können Dieter Hennebo und Alfred Hoffmann mit ihrer 1962/63 erschienenen dreibändigen ‚Geschichte der deutschen Gartenkunst‘ für sich reklamieren. An der Qualität und am

3 Vgl. JÖRG MARTIN MERZ: Das Heiligtum der Fortuna in Palestrina und die Architektur der Neuzeit (*Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana*, 29); München 2001.

Anspruch solcher Werke sollten sich Autoren von Überblicksdarstellungen auch heute noch orientieren.

STEFAN SCHWEIZER

Seminar für Kunstgeschichte
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Meinrad von Engelberg: Renovatio Ecclesiae. Die „Barockisierung“ mittelalterlicher Kirchen (*Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte*, 23); Petersberg: Michael Imhof Verlag 2005; 671 S., 482 z. T. farbige Abb.; ISBN 3-935590-97-0; € 99,-

Als Hellmut Lorenz in seinem Vortrag zum 100jährigen Jubiläum des Kunsthistorischen Instituts in Florenz 1997, bezogen auf Italien, „die ‚Barockisierung‘ älterer Bauten“ hervorhob als „Gestaltungsaufgabe, die noch kaum in größerem Zusammenhang zur Kenntnis genommen worden ist“¹, sprach er ein Desiderat an, das Meinrad von Engelberg mit seiner 2001 in Augsburg abgeschlossenen Dissertation erfüllte. Tatsächlich rückte das Thema des prozeßhaften Bauens in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus des Interesses, nicht zuletzt durch das – bezogen auf jüngste Veränderungen – feststellbare denkmalpflegerische Bemühen, der Gewachsenheit eines Baudenkmals eine verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen, dem Wandel von Gestaltungskonzepten ohne Bevorzugung einzelner Epochen nachzuspüren, aber auch dank wegweisender kunsthistorischer Forschungen u. a. zu Fragen der Stillagen (Robert Suckale), zu den „Stilen zwischen den Stilen“ (Hellmut Lorenz) und zur programmatischen Historizität in der Architektursprache (Michael Schmidt).

Nachdem sich bisher nur drei Dissertationen – Annemarie Thünker 1945², Bernhard Rupprecht 1959³ und Christine Liebold⁴ – dem Thema der „Barockisierung“, und zwar konzentriert auf Süddeutschland und mit einer sehr engen Fragestellung gewidmet hatten, wagte sich Meinrad von Engelberg an eine grundlegende Neubewertung, Revision und Synthese, die freilich erneut auf Süddeutschland konzentriert ist, aber mit einem weiten Blick die mit der begrifflich differenzierten „Barockisierung“ verbundenen Fragestellungen im europäischen Kontext betrachtet. Dabei ist ein wahrlich monumentales Buch entstanden, das in jeder Hinsicht das nötige Gewicht besitzt, um die Bedeutung des Themas zu unterstreichen – die erstmalige Dar-

1 HELLMUT LORENZ: Italien und die Anfänge des Hochbarock in Mitteleuropa, in: *L'Europa e l'arte italiana: per i cento anni dalla fondazione del Kunsthistorisches Institut in Florenz*; Venedig 2000, S. 419–434, hier S. 425.

2 ANNEMARIE THÜNKER: Die Barockisierung mittelalterlicher Kircheninnenräume in Süddeutschland; unpubl. Diss. München 1945.

3 BERNHARD RUPPRECHT: Die bayerische Rokoko-Kirche (*Münchener historische Studien. Abt. Bayerische Geschichte*, 5); Kallmünz 1959.

4 CHRISTINE LIEBOLD: Das Rokoko in ursprünglich mittelalterlichen Kirchen des bayerischen Gebietes. Ein von maurinischem Denken geprägter Stil (*Miscellanea Bavarica Monacensia*, 98); München 1981 (Diss. phil. 1979).